

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstag, Donnerstag und  
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich  
1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 800

Ahrensburg, Dienstag, den 17. Juni 1884

7. Jahrgang.

## Die Handwerkerfrage

Ist in den letzten Tagen wiederum mehrfach zur Erörterung gelangt. Im Reichstage wurde über die Anträge des konservativen Abgeordneten Adersmann verhandelt, welche bezweckten 1) den Aufsichtsböden das Recht zu geben, für den Wirkungsbereich einer Innung, welche sich auf dem Gebiete des Lehrlingswesens bewährt hat, den nicht zur Innung gehörenden Arbeitgebern die Annahme von Lehrlingen zu verbieten und 2) Gewerbetreibenden als geeignete Vertretung des Handwerkerstandes einzuführen. Die von konservativer Seite eingebrachten Anträge wurden durch die Centrumpartei warm unterstützt und gelangte, wie bereits gemeldet, der erste Antrag mit 13 Stimmen Majorität, gegen die Stimmen der liberalen Seite zur Annahme, während der zweite Antrag, auf die Erklärung des Regierungsvertreter's hin, daß Seitens der Regierung schon einleitende Schritte zur Bildung von angemessenen Vertretungen für den Gewerbebestand gethan seien, vom Antragsteller zurückgezogen, von dem Gegner desselben, dem Abg. Richter, wohl nur aus taktischen Gründen wieder aufgenommen wurde.

Bei den Verhandlungen des Reichstages über diese Anträge kamen, wie gewöhnlich, die verschiedensten Ansichten zu Tage; während die Befürworter derselben von der Voraussetzung ausgingen, daß den immer ungünstiger sich gestaltenden Verhältnissen des Handwerkerstandes durch gesetzliche Beschaffung einer strafferen Organisation entgegen gewirkt werden könne, standen die Gegner auf dem Standpunkte, daß ein solches Aufgeben der Gewerbefreiheit nicht zeitgemäß und daß eine Besserung der beklagten Uebelstände am zweckmäßigsten durch die eigenen Initiativen des Handwerkerstandes zu erreichen, wozu durch Bildung freier Vereinigungen hinreichend Gelegenheit geboten sei.

Zweifellos hat die auf Organisation gerichtete Bewegung in den letzten Jahren erheblich an Umfang gewonnen, seit Genehmigung der auf Ausbildung des Innungswesens hinielenden Gewerbeordnungs-Novelle vom 18. Juli 1881 ist eine

große Zahl von Innungen entstanden, die sich in einzelnen Gewerben schon zu großen Verbänden erweitert haben. Der Gesamtheit des Gewerbebestandes gegenüber repräsentirt allerdings diese Organisation nur eine geringe Zahl, von einzelnen Gewerben, deren Genossen nach vielen Tausenden zählen, sind in Verbänden nur einige Hundert geeinigt. Andere Verbände, die sich vor mehreren Jahren einer großen Mitgliederzahl erfreuten, sind zu geringer Bedeutung zusammengeschrumpft, zu diesen zählen namentlich solche, die zu Anfang des vorigen Jahrzehnts mit dem ausgesprochenen Zwecke entstanden, den damals in Massenstreiks ihren Ausdruck findenden Arbeiterverbindungen das Gegengewicht zu halten. Ergebnisse einer Notlage, wurden sie bei dem bald eintretenden Rückschlag im gewerblichen Leben als überflüssig betrachtet und von den Anhängern verlassen, vielleicht nur, um bei wieder eintretenden Nothständen nochmals zu einem kurzen Leben zu erwachen.

Für den Nichteingeweihten ist der Umstand, daß ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz des Gewerbebestandes den gedachten Bestrebungen fern bleibt, befremdlich; man versteht nicht, daß, obgleich man aus dem Munde fast jedes Handwerkers Klagen über unleidliche Zustände hört, so wenige ernsthaft um Besserung sich bemühen, und hieraus entstehen eben die abweichendsten und unzutreffendsten Beurtheilungen der tatsächlichen Lage der Dinge. Die Auffassung der sog. Handwerkerfrage ist so verschieden, wie der politische Parteistandpunkt derer, die sich damit beschäftigen. Die Mehrzahl der gegenwärtig auftretenden Handwerker-Vereinigungen-Innungen, Verbände — arbeitet unzweifelhaft für eine straffere gesetzliche Organisation in Gestalt von obligatorischen Innungen; diesen Bestrebungen leiht die konservative und die Centrumpartei ihre Unterstützung, ganz gewiß wenigstens ebenso sehr aus Gründen der Parteipolitik, als aus wirklichem Interesse an dem Wohl des Handwerksstandes.

Die freisinnige resp. liberale Partei steht auf dem Standpunkte der bedingungslosen Gewerbefreiheit und will alle Uebelstände durch freie Vereinigungen der Gewerbesgenossen gebessert wissen, jedoch findet diese Richtung zur Zeit weniger Be-

achtung bei den Handwerkern, da sie wenig geeignet ist, bei dem thatsächlich bestehenden Indifferentismus der Mehrzahl der Gewerbetreibenden, sich Anhänger zu verschaffen. Als dritte Richtung dürfte die sozialdemokratische Auffassung nicht zu übersehen sein, da sich zu ihr nicht alleine die große Masse der mit dem Handwerk in innigster Verbindung stehenden Lohnarbeiter, sondern auch ein nicht geringer Prozentsatz der selbstständigen Handwerker bekannet. Nach sozialistischer Auffassung ist das Eintreten für freie Vereinigungen gerade so lächerlich, wie das Streben nach obligatorischen Innungen, da das Handwerk auf dem Musterbetat steht und unrettbar verloren ist. Machtlos gegenüber der Großindustrie kann es hiernach nie wieder zu irgend einer Bedeutung gelangen, unsinnig sei es, demselben durch solche Mittelchen wieder auszuhelfen zu wollen, zeitgemäßer wäre es, die Uebergangsperiode, den Untergang des Handwerks resp. Mittelstandes zu beschleunigen. Der weitere Vorgehensweg führt unzweifelhaft auf diesem Wege dahin, daß es vom sozialistischen Standpunkte aus wünschenswerth ist, den zur Zeit noch eine gewisse Bedeutung habenden Mittelstand ganz zu beseitigen, da erst dann, wenn diese Schranke gefallen, der Kampf zwischen Kapital und Arbeit ungehindert zum Austrag gebracht werden kann; da erst dann die ganze Masse der beschäftigten Arbeiter der geringen Zahl von kapitalkräftigen Arbeitgebern gegenübersteht und die Frage, ob Kapital oder Arbeit die herrschende Kraft sein soll, sich entscheiden wird.

## Schleswig-Holstein.

Im Kreis Stormarn, 15. Juni. Am Mittwoch wird in Ahrensburg das diesjährige Missionsfest der Probstei Stormarn abgehalten und dürfte es vielleicht interessieren, wenn hier darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Abhaltung dieses Festes einige Abweichungen gegen die Veranstaltungen früherer Jahre enthält. Zunächst hat, wie f. B. gemeldet, im vorigen Jahre die Synode den Beschluß gefaßt, das Fest, welches bis dahin abwechselnd in den verschiedenen Kirchspielen der Probstei abgehalten wurde, von jetzt an stets in

## Ein moderner Don Carlos.

Novelle 6  
von Fanny Stöckert.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Herbert hatte zum Diner Toilette gemacht und trat jetzt in den kleinen, traulichen Salon, mit seinen getäfelten Wänden und den alten, eichenen Möbeln.

Elisabeth und Wulsen waren schon dort, die junge Frau hatte das weiße Morgenkleid mit einem schwarzen, reich mit Spitzen garnirten Gewande vertauscht, zart und lieblich hob sich der Kopf mit dem reichen, blonden Flechtenschmuck aus der schwarzen Spigenhülle empor. Es lag etwas Unsicheres, Schüchternes in ihrer Haltung und nur schon wagte sie zu Herbert aufzusehen.

Großer Gott, wie war sein Antlitz verwandelt, seitdem er heute Morgen so frühlich und strahlend zu ihr getreten in dem blauen Voudoir. Eine fahle Blässe lag darauf und um die Lippen ein so herber, trauriger Zug.

Jetzt rauschte Editha durch die Flügelthüren des Salons, sie hatte dem Gast zu Ehren ein Kleid von starrer, grauer Seide angelegt und sich mit hochrothen Schleifen geschmückt. Wie ein Lächeln flog es über Herberts blaßes Antlitz, als sie jetzt seinen Arm ergriff, um sich von ihm zur Tafel führen zu lassen, mit feierlicher Grandezza führte er sie dann zu ihrem Platz.

Die Unterhaltung bei Tische war lebhaft und

angeregt, Herbert besaß eine seltene Elastizität des Geistes. Er erzählte von Italien, von Rom, von Neapel, Capri, es lag etwas ungemein Fesselndes in seiner Art zu sprechen. Vielleicht war es auch nicht ohne Absicht, daß er sich so der Unterhaltung bemächtigte, vielleicht wollte er der schönen, blonden Frau ihm gegenüber gefallen und ihr zeigen, daß er doch ein Anderer geworden seit jenen schönen Jugendtagen, bedeutender, geistvoller, nicht mehr der schüchterne Jüngling, der das rechte Wort damals nicht gefunden, und dem es nun auf ewig ver sagt war, es auszusprechen.

Man sprach von Capri, auch Wulsen hatte vor einigen Jahren längere Zeit auf diesem reizenden Eilande gewelt.

„Eine der schönsten Erinnerungen von dort ist für mich eine Meerfahrt,“ sagte Herbert. „Es war eine fast schwüle Mondnacht und das Meer von einem so hellen, tiefen Blau. Wir waren nur unser vier in der Gondel, ein deutscher Literat, eine italienische Sängerin, meine Wenigkeit und der Auberer. Die Sängerin sang das stabatmater von Pergolese. Es war zauberhaft, wie diese weichen, langgezogenen Töne über die weite, endlose Wasserfläche dahinzogen. Ach, und damals konnte ich noch träumen,“ schloß er mit einem tiefen Athemzug.

„Nun, und kannst Du das jetzt nicht mehr?“ fragte Wulsen.

„Man verlernt das sehr bald in diesem kühlen Lande,“ erwiderte Herbert.

„Und doch nennt man uns Deutsche Träumer, Herbert.“

„Ja, und das ist unser Verhängniß, daß wir

die schönsten Jahre, wo wir handeln, in voller Jugendkraft Großes leisten sollten, in der Regel verträumen! Müttelt uns dann das unerbittliche Schicksal auf aus diesen Träumen, dann scheint uns die Wirklichkeit rauh. Welt und Menschen widern uns an. — Pessimismus, Weltschmerz, schließlich Selbstmord, das sind die Folgen solcher Träume.“

„Doch wohl nur bei denen, welchen der innere sittliche Halt fehlt,“ sagte Wulsen ernst, „und wenn Du geträumt hast, so hast Du doch auch Großes zu schaffen vermocht, Dein Marmorbild, das Du uns gesandt, ist ein ächtes Kunstwerk.“

„Ja, Herbert, es ist wunderschön, irgend etwas Liebes muß Dich dazu begeistert haben,“ sagte Editha.

„Du hast Recht, Tante Editha — irgend etwas Liebes“ — sagte Herbert langsam und mit Nachdruck.

„Eine Italienerin aber war es nicht? nicht wahr?“ fragte Wulsen.

„Nein, ein deutsches Kind! Der Wind blies kalt im rauhen Norden, da sah ich sie zum ersten Mal. Alles war in Frost erstarrt, Schnee und Eis, wohin die Augen blickten, ach, und die Herzen doch so frühlingwarm!“

Er verstummte plötzlich, sein Blick flog zu Elisabeth herüber, deren Antlitz eine flammende Röthe überzog.

„Nun, erzähle doch weiter, Ihr liefert wohl Schlittschuh?“ forschte Editha neugierig.

„Ja, wir liefen Schlittschuh, dann brach das Eis und das Wasser war so bitter kalt! — Und

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

Abrensburg stattfinden zu lassen. Wenn auch Abrensburg durch seine Lage im Mittelpunkt der Probstei und durch lokale, solchen Versammlungen günstige Verhältnisse sich unzweifelhaft dazu eignet, dauernd als Festort zu gelten, so erscheint es doch einigermaßen verwunderlich, daß der darauf zielende Antrag widerspruchlos zum Beschluß erhoben wurde, denn es läßt sich im Grunde doch manches gegen die Aufhebung der Wanderversammlungen sagen. Eine weitere Aenderung besteht darin, daß während früher manche äußere Angelegenheiten des Festes vom Festorte geordnet wurden, jetzt alles von der Synode arrangiert wird. Auch ist das Missionsfest, welches sonst schon Vormittags seinen Anfang nahm, jetzt ganz auf den Nachmittag verlegt. Die kirchliche Feier beginnt Nachmittags 3 Uhr und daran schließt sich die freie Versammlung im Garten des „Hotel Posthaus“. Besonders bemerkenswerth ist noch die Aenderung, daß sich die gesammte Geistlichkeit zur Eröffnung der kirchlichen Feier gegen 3 Uhr im feierlichen Zuge vom „Hotel Posthaus“ nach der Kirche begeben wird.

\* **Abrensburg**, 16. Juni. Unser Sängerefest rückt immer näher heran und soweit sich jetzt beurtheilen läßt, ist die Stimmung des Publikums in der ganzen weiteren Umgegend Abrensburgs demselben sehr günstig, so daß ein außerordentlich zahlreicher Besuch des Festes mit Sicherheit voraussehen ist. Die nöthigen Vorbereitungen sind größtentheils erledigt; die Versendung der Festarten zc. an die Gesangsvereine erfolgt in diesen Tagen, so daß nur noch eine Hauptarbeit zu bewältigen bleibt, bei der das Komite jedoch der Unterstützung der gesammten Einwohnerschaft unseres Ortes bedarf. Wir meinen eine dem Feste entsprechende und würdige Ausschmückung der Häuser und Straßen, die selbst vom Komite direkt nur theilweise besorgt werden kann. Um der Einwohnerschaft diese Arbeit zu erleichtern, wird das für die Ausschmückung besonders gewählte Komite dafür sorgen, daß rechtzeitig ein ausreichendes Quantum Laubwerk herbeigeschafft, auf den öffentlichen Plätzen gelagert und zur Verfügung gestellt wird, derartig, daß Jedermann seinen Bedarf dort entnehmen kann und nicht nöthig hat, sich Kollisionen mit dem Feld- und Forstpolizeigesetz auszussetzen.

— Die Spiele mittelst Würfel zc. auf Jahrmärkten und bei sonstigen Volksbelustigungen in den sogenannten „Glücksbuden“ um Schwaaren, Glas- und Porzellanfachen und ähnliche Gegenstände (nicht aber um Geld), fallen nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenat vom 1. April 1884, nicht unter den Begriff von Glücksspielen im Sinne der §§ 284, 285 des Strafgesetzbuches, sondern im Begriff der Auspielungen im Sinne des § 286 des Strafgesetzbuches, auch wenn diese Spiele sich lediglich zwischen dem Unternehmer und je einem Spieler vollziehen. Das unbefugte Halten solcher Glücksbuden ist demnach weder als gewerbmäßiges Glücksspiel (§ 284), noch als Duldung eines Glücksspiels (§ 285) noch als das unbefugte Halten von Glücksspielen (§ 360 Ziffer 14), sondern allein wegen Veranstaltung einer Auspielung (Lotterie) ohne obrigkeitliche Erlaubniß (§ 286) zu bestrafen.

sie — ich glaube etwas von der Eisekälte hatte sich damals schon um ihr junges Herz gelegt, ich fand sie sehr verwandelt, als ich sie später wieder sah.“

„Wie seltsam Du sprichst, Herbert, daraus werde ich nicht klug,“ sagte Editha.

„Ist auch nicht nöthig, Tantchen, ich bin selbst noch nicht daraus klug geworden.“

Elisabeth erhob sich jetzt.

„Ich glaube, es ist Zeit, die Tafel zu beendigen,“ sagte sie mit vibrierender Stimme.

Wulfen bot ihr galant den Arm und geleitete sie in ihr Zimmer.

„Nun, wie gefällt Dir Herbert?“ — fragte er unbefangen. „Ein interessanter Mann, nicht wahr?“

„Er gleicht kaum noch dem Bilde auf Deinem Zimmer,“ sagte Elisabeth sinnend.

„Ja, Kind, er steht jetzt in den Jahren, wo sich große Wandlungen innerlich und äußerlich mit uns Männern vollziehen. Für Herbert scheinen mir dieselben nur vortheilhaft gewesen zu sein. Er ist ernster, gefestigter, früher war er von einer fast überprudelnden Heiterkeit.“

Elisabeth sagte sich trübe, daß wohl keine Jahre dazu gehört hatten, diese Wandlungen hervorzubringen.

„Uebrigens und das freut mich für Dich, werden wir bald etwas mehr Geselligkeit hier haben; Herbert hat viel Bekanntschaften in der Nachbarschaft und in D. Auch wirst Du viel Freude an seinem Gesang haben.“

Mit einem herzlichen Kuß verabschiedete er

— Als Lehrer im Sinne der Strafbestimmung des § 174, Ziff. 1, des Strafgesetzbuchs, betr. unzüchtige Handlungen eines Lehrers gegen seine Schüler, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenat, vom 31. März 1884, jede Person erachtet, welche eine geraume Zeit hindurch eine geistig und sittlich dem Lehrenden sich untergeordnete Person in einem Wissenszweig unterrichtet, selbst wenn dieser Unterricht nicht berufsmäßig und ohne Entgelt erteilt wird. In dem Falle handelt es sich um einen Geistlichen, welcher einem 15jährigen Knaben während des Sommers 1883, und zwar zweimal wöchentlich je 1 1/2 Stunden erteilt hat.

— Auf Beschwerde eines Rechtsanwalts über die Weigerung eines Berliner Landesbeamten zwei Brautleute österreichischer Nationalität aufzubieten, weil der Bräutigam jüdischer und die Braut christlicher Religion ist und nach dem österreichischen Gesetz die Verheirathung zwischen Angehörigen dieser beiden Konfessionen verboten ist, hat die 13. Zivilkammer des Berliner Landgerichts durch Beschluß entschieden, daß die Verschiedenheit der Religion innerhalb des deutschen Reichsgebietes kein Ehehinderniß sei, auch wenn die Brautleute im Auslande staatsangehörig sind und die Verschiedenheit der Religion in demselben ein Hinderniß bildet.

\* **Kirchspiel Sische**, 11. Juni. In voriger Woche wurden die Bewohner hiesiger Gegend von einer durchreisenden Zigeunertruppe, welche vier Wagen mit sich führte, theils sehr belästigt. Während der scheinbare Zweck ihrer Reise die in manchen Orten auf offenen Straßenplätzen aufgeführten Vorstellungen durch Gymnastik, dressirte Pferde und Puppentheater war, die namentlich die liebe Jugend, welche sonst eine Begegnung mit solchen Personen ängstlich zu umgehen sucht, interessirte, dürfte ein anderer Nebenwerb weniger erlaubt sein. Letzterer besteht zunächst in einer angeblichen Wahrsagerkunst, welche Jedem, der sich namentlich mit den von Haus zu Haus gehenden Frauen in ein Gespräch einläßt, aufgedrängt wird. Dabei benutzen diese angeblichen Wahrsagerinnen oder vielleicht richtiger Langfingerinnen folgende für sie jedenfalls sehr einträgliche Methode: Sie lassen sich ein Geldstück reichen, mit welchem über den Linien der Handfläche der Hofus Pokus beginnt; das Geldstück wird ehrlich zurückgegeben und muß, laut Anweisung der Wahrsagerinnen zu dem Gelbbetrag gelegt werden, von dem es entnommen ist. Alsdann wird dieser Gelbbetrag zu sehen gewünscht, um denselben ebenfalls zu weihen und schließlich verlangen die Wahrsagerinnen, daß sämtliches Geld, welches sich im Besitze des zu pressenden Leichtgläubigen befindet, zum Vorschein gebracht werde, um dasselbe durch Verührung ihrer braunen Hände zur Vermehrung zu verhelfen oder vielleicht richtiger vor Schimmel zu bewahren. Da alsdann die Zauberei mit gutem Redefluß ihr Ende erreicht, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die werthvollsten Geldstücke verschwunden sind. Ein Beispiel hiervon soll in Losbed vorgekommen sein, nämlich: In einem Hause befand sich nur ein an einer langwierigen Krankheit leidendes Mädchen und die mit Geld in der Hand eintreffende Zigeunerin, welche Butter kaufen zu wollen vorgab, wußte natürlich sofort eine Zaubersformel, wodurch die

sich von der jungen Frau und diese athmete auf, als sie allein war.

Elisabeth liebte ein klares Denken, doch heute in dieser stillen Nachmittagsstunde war ihr Denken wirr und unklar. Herberts blaßes Bild stand anklagend vor ihr. Ach, sollte denn das Opfer, das sie Mutter und Schwester gebracht, nun jetzt zu einer Schuld werden? — O, warum dieses Wiedersehen, jetzt, wo eine tiefere Reigung für Wulfen allmählig in ihrem Herzen Wurzel fassen wollte?

Die Tage, wo sie die Bekanntschaft Herberts gemacht, traten wieder einmal klar und deutlich vor ihre Seele. — Sie sah sich wieder in dem dunkelgrünen Winterkostüm, über die Eisfläche des kleinen Sees in H., wo sie zum Besuch bei einer Freundin war, dahinfliegen, voll Jugendlust und Uebermuth und ihr zur Seite Herbert, die Pelzmütze auf dem lockigen Haar, die ihn so gut kleidete. Fritz Müller hatte er sich damals genannt, der häßlichen Kousinen wegen, wie er ihr heute gesagt.

Und an einem milden Februartage war das Eis gebrochen und sie war in dem schlammigen Seewasser verunglückt; Herbert war ihr sofort nachgesprungen, halb ohnmächtig hatte er sie unter dem Eise hervorgezogen und dann an das Ufer getragen — und halb wie im Traum hatte sie es gefühlt, wie er einen scheuen Kuß auf ihre Stirn gedrückt. Dann war sie sogleich in eine Droschke gepackt worden und mit Tony, ihrer Freundin, und Herbert der Stadt zugefahren. Wie sie sich jeder Einzelheit dieses Tages heute erinnerte, sogar noch einiger lustigen Bemerkungen,

Krankheit verschwinden sollte. Dabei wurde auch vorstehend genannte Methode angewendet und das arglose Mädchen, welches gerne genesen wollte, legte schließlich 120 Mk. auf den Tisch. Nachdem die Heilprozedur beendet war und das Weib sich eiligst entfernt hatte, sah das Mädchen zu ihrem Schrecken, daß zwei Zwanzigmarsstücke fehlten. Eine von diesem Vorfalle sofort gemachte Anzeige bei der Polizei-Behörde blieb ohne Erfolg, weil der etwaige Besitz der Goldstücke nicht den Beweis der erhobenen Beschuldigung bringen konnte. Da diese Gesellschaft laut einer Postkarte, welche sie sich ausschreiben ließ, am 9. d. Mts. in Neumünster mit dem anderen Theil der Truppe zusammentreffen will, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ein Theil derselben demnächst in der Umgegend von hier wieder eintrifft; daher dürfte Vorstehendes für Manchen als Warnung dienen.

\* **Kleine Mittheilungen**. Die Auswanderung aus der Provinz Schleswig-Holstein war im verflossenen Jahre eine bedeutende. Es sollen im Jahre 1883 nach ungefährer Schätzung 4500 aus unserer Provinz den Weg übers Weltmeer angetreten haben. — Von der Insel Amrum berichtet die „Tond. Ztg.“ folgendes seltsame Vorkommniß: „Mehrere Bewohner der Insel sind im Besitze einer Vogelsoje. Der eine der Interessenten erfuhr nun, nachdem er seinen Antheil von dem letzten Gewinn empfangen hatte, daß das Geld an einem Sonntag eingenommen sei. Dieses Umstandes wegen betrachtete er das Geld als Sündengeld. Er fuhr hinaus aufs Meer, ließ sich von dem Schiffer eine recht tiefe Stelle zeigen, und warf das Geld, ca. 40 Mk., mit den Worten: „Im Namen Jesu Christi“ — ins Meer.“ — Die „Fl. Nordd. Ztg.“ bemerkt hierzu: Der „Tond. Ztg.“ muß die Verantwortung dieser Notiz überlassen werden. Sollte dieselbe aber richtig sein, so wäre es doch besser gewesen, wenn der in seinem Gewissen sich beschwert Fühlende das Geld „im Namen Jesu Christi“ für wohlthätige Zwecke verwandt hätte, statt es nutzlos zu vernichten.

**Hamburg**. Des Mordes wird ein Einwohner aus Moorleth beschuldigt, der dieser Tage in das hiesige Untersuchungsgefängniß eingeliefert wurde. Derselbe soll den Zuhälter seiner Frau, einen Arbeiter, meuchlings niedergeschlagen und demselben, nachdem er bewußtlos zusammengesunken, vollends den Schädel zermalmt haben.

## Deutsches Reich.

In Wiesbaden wird angeblich in nächster Zeit eine Zusammenkunft zwischen unserem Kaiser, dem König und der Königin von Dänemark und dem König von Griechenland stattfinden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt kategorisch alle Nachrichten der „Germania“ über Verhandlungen zwischen Berlin und Rom in Sachen des Kardinals Ledochowski für unrichtig.

Die Wahlprüfungscommission hat die Wahl des Abg. Leuschner (Glauchau-Meerane) für ungültig erklärt. In der mehrtägigen Gefangenhaltung von sozialistischen Zettelvertheilern sah die Kommission eine ungesetzliche Wahlbeschränkung.

Der Abg. von Winnigerode hat definitiv die

die Tony auf der Fahrt gemacht, worüber sie so herzlich lachen mußten, so daß der Unglücksfall schließlich noch ganz heiter endete.

Einige Tage darauf war sie nach ihrer Heimath zurückgekehrt, ohne Herbert noch einmal gesehen zu haben. Und nun dieses Wiederfinden, so ganz anders, wie sie es wohl damals geträumt, und die Art und Weise, wie er ihr begegnet, nachdem er erfahren, daß sie die zweite Frau seines Vaters sei, die Anspielungen auf die Vergangenheit heute bei Tische. Großer Gott, wie sollte das Alles enden! Würden sie je Beide den rechten Ton zu einander finden? Sie stützte den Kopf und schaute mit trüben Blicken hinaus in die Regenlandschaft.

Drüben im Salon wurden jetzt einzelne Akkorde auf dem Flügel angeschlagen und nun klangen Schumannsche Lieder zu ihr herüber, voll Trauer und heißer Leidenschaft.

Elisabeth lauschte mit angehaltenem Athem, ihre Wangen rötheten sich und als die letzten Akkorde verhallten, da brachen bittere Thränen aus ihren Augen.

Es redet trunken die Ferne wie von künftigen großem Glück, hatte Herbert gesungen und wie in weiter Ferne sah sie es leuchten, das hohe Glück, das nun für sie verloren war.

(Fortsetzung folgt).



63

Annahme eines Mandates für den nächsten Reichstags abgelehnt.

Gegen den Landgerichtsdirektor Zaucke in Konitz hat das Ober-Landgericht in Marienwerder wegen der bekannten unglückseligen Familienangelegenheit, bei der seine Gattin zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, auf Zwangspensionierung mit 1/5 des Gehalts erkannt. Herr Z. hat dagegen Berufung eingelegt.

Die englische Presse bespricht sehr eifrig den Empfang der Transvaaldeputation in Berlin. Die „Morningpost“ erblickt darin ein bedeutungsvolles und wichtiges Zeichen der Zeit. Sie schreibt: — Die Deutschen sind nicht frei von einer Sucht nach afrikanischem Kolonialbesitz. Die Angra-Pequena-Frage ist noch nicht erledigt und Fürst Bismarck nicht gewillt, die Ansprüche Deutschlands auf diesen Küstenstrich aufzugeben. Er hat dies offiziell erklärt, und die von ihm angedeutete Politik hat den enthusiastischen Beifall der ganzen deutschen Nation gefunden. Eine deutsche Kolonie in Angra Pequena, die über einen mächtigen Landstrich gebietet, kann unsere Kolonien sehr bald von Nord- und Centralafrika abschneiden. Wer weiß, was der nächste Schritt sein wird und was geschieht, wenn die Deutschen den „Stammverwandten“ Boern die Hand reichen? Im letzteren Falle könnte allerdings Manches passieren, was John Bull nicht recht wäre.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 13. Juni.) Auf der Tages-Ordnung steht zunächst dritte Lesung der Rechnung der Kasse der Oberrechnungskammer pro 1881/82, ferner in zweiter Lesung die allgemeinen Rechnungen über den Reichshaushaltsetat pro 1879/80 und 1881/82. Die ersten Rechnungen werden nach den Anträgen der Rechnungscommission erledigt. Abg. Nicker (frei.) rügt dabei den letzteren, den ohne Hinzuziehung des Reichstages erfolgten Abschluss von Privatverträgen, welche dem Reiche finanzielle Verbindlichkeiten auferlegen, seitens der Post, und bezeichnet, es als verfassungsmäßig unzulässig, daß der Preuß. Kriegsminister als Vertreter des Reichskanzlers kaiserliche Kabinetts-Ordres gegenzeichne, durch welche in der preussischen Militärverwaltung irrtümlich erhobene Summen niedergeschlagen wurden. Minister von Bronsart erwidert, die preussische Militärverwaltung sei keine eigentliche Reichsverwaltung, deshalb sei die Unterzeichnung von ihm erfolgt. Abg. Nicker erwidert, für den Reichstag existire der preussische Kriegsminister einfach gar nicht, wenn es sich um Kabinettsordres handle, die in das Budgetrecht eingreifen. Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf betont nochmals, daß es sich um eine rein preussische Frage handle. Abg. Windthorst konstatirt das Recht des Reichstages gehört zu werden, wenn es sich um Geldbewilligungen handle. Im übrigen ist Redner der Meinung, daß im vorliegenden Fall die Frage besser unerörtert geblieben wäre. Abg. Nicker-Hagen stellt sich ganz auf Nickers Standpunkt, weil er die Rechte des Reichstages nicht geschnitten wissen wollte. Der Reichskanzler habe selbst oft genug betont, daß er dem Reichstage gegenüber allein verantwortlich sei, daß also der Kriegsminister kein Recht habe, Mitteilungen an den Reichstag gelangen zu lassen. Ebenso habe der Generalpostmeister einen Kabellegungs-Vertrag zwischen Schweden-Norwegen und Deutschland ohne Zustimmung des Reichstages abgeschlossen. Es müsse dafür Indemnität nachgesucht werden. Die Kriegsminister Bronsart von Schellendorf wiederholte, daß die preussische Militärverwaltung selbstständig sei und soweit sie nicht gegen den Etat verstoße, sei der Reichstag zur Kritik inkompetent. Eine Verletzung des Etats stehe aber nicht in Frage. Abg. Windthorst beantragt, zur Klärung und gründlichen Erörterung der Frage den Bericht an die Kommission zurückzuweisen. Geh. Rath Meyer bespricht, daß der von der Postverwaltung abgeschlossene Kabellevertrag dem Reiche finanzielle Verpflichtungen auferlege. Außer dem Antrag Windthorst liegt noch ein

Antrag Nicker vor, den Kabellevertrag dem Reichstage zur nachträglichen Genehmigung vorzulegen, bis dahin aber die Dechargeertheilung auszuweisen, ferner ein Antrag Nicker: Die Decharge zu verweigern. Geh. Rath Fischer ersucht speziell um die Decharge für die Postverwaltung. Es sei doch ganz unmöglich, dem Reichstage alle die kleinen Verträge vorzulegen. Weiter befreitet Redner, daß hier eine bestimmte Garantie vorliege. Abg. Sammacher tritt für die letzteren Auffassung entgegen und ist im Wesentlichen der Ansicht Nickers und Nickers. Er meint aber, man könne die Frage vorläufig bis zum Erlass eines Kompetenzgesetzes auf sich beruhen lassen und stimme daher dem Windthorstigen Antrage zu. Minister Bronsart von Schellendorf verweist noch darauf, daß das bisher geübte Verfahren sehr alt sei. (Reichskanzler Fürst Bismarck tritt in den Saal.) Abg. Nicker bleibt bei seiner Ansicht stehen, der Minister habe kein Recht zur Unterzeichnung der Kabinetts-Ordre gehabt. Er befürwortet nochmals seinen Antrag, damit die alte Streitfrage endlich geregelt werde. Minister von Bronsart erwidert abermals, es handle sich um eine königliche, und nicht um eine kaiserliche Ordre. Geheim-Räthe Meyer und Aschenborn treten nochmals für das Recht der Postverwaltung, Verträge der in Rede stehenden Art abzuschließen, ein. Reichskanzler Fürst Bismarck: Gegen die nochmalige Verweisung an die Kommission würde ich nichts einzuwenden haben, es würde sich dann herausstellen, daß alle Forderungen Nickers in der Praxis gar nicht durchzuführen sein. Die Verwaltungen könnten derartigen Forderungen gar nicht entsprechen, sonst könnte man am Ende auch verlangen, daß die Militärverwaltung jeden Remonte-Pferde-Ankauf dem Reichstage vorlege. Abg. Nicker-Hagen meint, es sei nicht dasselbe, Remonte-Pferde zu kaufen und einen Kabellevertrag abzuschließen. Dem Reichstage komme man immer mit dem Vorwurf, er wolle die Rechte der Krone schmälern, jetzt müsse er seine eigenen Rechte verteidigen. Auf die Hauptfrage bez. der Gegenzeichnung des Kriegsministers habe der Herr Reichskanzler sich gar nicht eingelassen. Es handle sich dem Rechnungshofe zufolge auch nicht um eine königlich preussische, sondern um eine kaiserlich deutsche Ordre. Der Minister habe also Unrichtiges behauptet. Außerdem habe der Reichskanzlers dem Reichstage J. Z. ausdrücklich aufgegeben, sich nicht an die Militärverwaltung zu wenden, sondern an die Reichsregierung. Damit stimme es doch nicht, daß wir es hier mit einer preussischen Angelegenheit zu thun haben sollen. Der Herr Reichskanzler, der schon wieder abwesend sei, und der Kriegsminister möchten sich darüber auseinandersetzen. Minister Bronsart von Schellendorf bleibt dabei, daß es sich um eine preussische Ordre handle. Wenn der Rechnungshof die Ordre für eine kaiserliche halte, möge sich Nicker mit ihm darüber auseinandersetzen. Abg. Windthorst mahnt daran, daß es besser sei, die Frage in der Kommission zu berathen und beantragt auch den Antrag Nicker dieser zu überweisen. Abg. Nicker-Hagen: Der Herr Minister habe sich über den Rechnungshof sehr kurz geäußert. Der Rechnungshof sei aber eine unabhängige Behörde, die nach bestem Ermessen prüft und die denn doch wohl eine bessere Würdigung verlange. Bei einer Bemerkung des Abg. Nicker zur Geschäftsordnung wird dieser vom Abg. von Nechtzig unterbrochen. Letzterem ruft Abg. Dohrn zu: „Sie sind doch kein Schulmeister!“ Präsident von Lewekow ruft Abg. Dohrn zur Ordnung, indem er die Aeußerung als Beschimpfung bezeichnet, forrgirt sich aber später dahin, er habe nur das Wort Schulmeister gehört. Wenn er den Redner mißverstanden, beruhe der Ordnungsruf auf einem Irrthum. Der Antrag wird angenommen.

Ausland.

Belgien. Die große Aufregung, welche der Wahlausfall in ganz Belgien hervorgerufen, legt sich noch immer nicht. Dienstag, Mittwoch Abend waren die Ruhestörungen in Brüssel sehr ernstlicher Natur, wenn es auch versucht ist, sie abzuschwächen. Auch Donnerstag Abend durchzogen noch Volkshaufen schreiend und singend die Straßen der Residenz, wurden aber bald durch die Polizei

zerstreut. Es bleibt nun abzuwarten, ob die siegreichen Ultramontanen sofort sich daran machen werden, die Früchte ihres Sieges durch Aenderung der liberalen Gesetzgebung einzuheimsen. Erbitterte Kämpfe wird es auf jeden Fall in der Kammer geben.

Frankreich. Die Berathung des Rekrutirungsgesetzes schreitet in der Kammer recht langsam vor. Die gleiche Dienstzeit für Alle giebt doch viel zu denken. Jetzt ist vorgeschlagen, nach ein- oder zweijähriger Dienstzeit eine gewisse Anzahl Soldaten, deren militärische Ausbildung für ausreichend erachtet wird, vom Dienst bei der Fahne zu entlassen.

Amerika. Seitens der demokratischen Partei der Vereinigten Staaten sind als Präsidentschaftskandidaten jetzt Cleveland, Bayard, Mac Donald, Flower in Aussicht genommen. Namentlich der zweitgenannte erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes.

Mannigfaltiges.

Eine fidele Bauernhochzeit. Am Dienstag wurde in Grütz bei Rathenow eine solenne Hochzeit gefeiert, welche ununterbrochen drei Tage währte, und während dieser Zeit wurde Folgendes verzehrt: 1 1/2 Zentner Fische, 17 Zentner Fleisch, 1 Kuh, 2 Schweine, 4 Kälber, 60 Hühner, 8 Zentner Weizen und 2 Zentner Roggenmehl, 2 Zentner Butter, 600 Liter Milch, 2 1/2 Zentner Zucker, 200 Flaschen Wein, 10 Tonnen bayerisch Bier, 2 Tonnen Tangermünder Altbier, 1/2 Tonne Braunbier, 100 Flaschen Selterswasser, 50 Liter Brantwein, 4000 Zigarren, 1000 Eier, 1/2 Zentner Reis, 5 Zentner Kartoffeln, 1 Zentner Eingemachtes und 30 Liter Limonaden-Extrakt. Wieviel an Kaffee konsumirt wurde, konnte nicht genau festgestellt werden, eine ungefähre Schätzung kann man sich jedoch machen, wenn man erfährt, daß 4 Frauen 2 Tage hindurch weiter nichts als Kaffee gemahlen haben. Von Zichorien wurde nichts erwähnt, doch auch diese werden in bescheidenen Grenzen Verwendung gefunden haben. Damit bei diesen Mengen jeder Gast seine Schuldigkeit thue, wurde jeder streng bewacht, daß er nicht zu früh verdufte. Als sich nach Ansicht der übrigen Gäste einer derselben zu früh aus dem Staube gemacht hatte, beorderte man vier jungen Leute, die den Säumigen aus dem Bette hoben, ihn in einen Backtrog luden und alsdann nach dem Festlokale transportirten, wo er sich erst ankleiden durfte.

Verbotene Klemmer. Unter den Schülern der höheren Lehranstalten zu Nordhausen herrscht große Aufregung. Es sind nämlich die Nasenklemmer verboten worden. In den letzten zwei Jahren nahm die Tollheit, eine Klemmer auf die Nase zu setzen, um die Mode mitzumachen, gebildet und gelehrt zu erscheinen, so sehr zu, daß man fast keinen Schüler der höheren Klassen ohne ein solches Ding zu sehen bekam. Und heute ist es verschwunden, ein Nachwort der Herren Direktoren hat die Nasenklemmer in Acht erklärt. Die armen bellagenerthe Schüler haben nun kein anderes Mittel mehr, gebildet und gelehrt zu werden, als ihre Bücher. — Es könnte nichts schaden, wenn man in den Lehranstalten anderer Städte ein gleiches Verbot erlassen möchte.

Redaktion, Druck und Verlag von C. F. J. e in Ahrensburg.

Memoiren eines Kleinstädters.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Paul kam auch richtig mit niedergegeschlagener Miene aus dem Kontoir.

„Es hilft nichts,“ sagte er mit einem Seufzer. „Der Alte ist nicht zu rühren. Ich habe mehr gebettelt, als ich es bei einem hübschen jungen Mädchen um einen Kuß thun würde, er kam mir fortwährend mit kaufmännischer Pünktlichkeit, Ordnung und dergleichen Krimskram mehr. Armer Kerl! Um 10 Uhr wollten wir uns sämmtlich in Adler treffen!“

Ich war allerdings ein armer Kerl; selten hatte ich vergnügtere Abende verlebt, als Pauls Geburtstagsfeier. Er stand tief sinnig vor einem großen Zuckersaß und holte in seiner Zerstreuung mehrere Stücke hervor, die er dem unzertrennlichen Begleiter, seinem großen Neufundländer, hinwarf. Ich war verlegen. Verbieten mochte ich ihm es nicht, und sah der Herr Prinzipal das, so konnte ich mich auf eine furchtbare Strafpredigt gefaßt machen.

Endlich warf Paul seinem Bierfäßler ein Zuckersüßholz so heftig an den Kopf, daß das Thier zurücksprang.

„Ich hab's,“ rief er dabei. „Wird Alles gemacht, denn Alten zum Trost. Um 10 Uhr sollst Du frei sein.“

Und richtig! Es war 15 Minuten nach 8 Uhr. Ich stand mit betrübten Sinnen und einem Lehrling vor

den leeren Fächern und notirte zunächst, was aus dem Magazin herbeigeschafft werden sollte. Welch fürchterliche Menge; ich versuchte einige Posten zu streichen, als der Herr Prinzipal nochmals mit einem offenen Brief in den Laden trat.

„A — in Z —“ es war ein Landfrämer, der seine sämmtlichen Artikel von uns bezog — „schickt eine Bestellung, die in einer Stunde effektuirt sein muß.“ Damit legte er das Blatt auf den Ladentisch und ging zum L'hombre.

Das hatte noch gefehlt. Ich schickte den Lehrling mit dem Hausknecht allein fort. Und dabei bewegte sich die Ladenthür in Einem fort, kurzum meine Arbeit erreichte fast regelmäßig in demselben Augenblick ihr Ende wieder, in dem ich sie begonnen.

Wieder klingelte es! Ich stellte im Aerger eine Flasche, die ich in der Hand gehalten, so ungeschickt in das Fach zurück, daß sie herabfiel und zerbrach. Auch das noch! Gott sei Dank, der Eintretende war Paul.

„Wie steht's?“ war seine erste Frage.

„Schlecht,“ gab ich trübselig zurück.

„Dachte ich mir schon!“ war seine überlegene Antwort. „Aber jetzt soll's anders werden.“

Ehe ich wußte, was er vorhatte, schritt er in ein kleines Nebenzimmer, suchte von den dort hängenden Komtoirrüden sich einen passenden aus und meinte mit zufriedenerm Lachen:

„Giebt es einen flotteren Kommiss auf der Welt?“

„Aber, Paul —“ brachte ich hervor.

„Ruhig!“ Damit waren alle Widerreden zurückgeschlagen. „Jetzt hole eine Flasche vom Besten

aus dem Keller — auf meine Rechnung natürlich, Du tugendsamer Sohn“ — lachte er — „und einige gute Savannas. Wir beginnen schon hier Geburtstag zu feiern. Ich verkaufe dabei und Du besorgst Deinen Kram!“

„Aber —“ „Du meinst, ich bin zu dumm dazu.“ meinte er trocken; „tröste Dich, Du hast die Verkäuferwissenschaft auch nicht bis in ihr Geheimfach studirt. Ich hab als Junge ja oft genug zum Spaß hier hantirt, also wird sich die Sache schon machen. Schlimmsten Falls bist Du noch da! — Also Allons!“

Allons war ich zum Laden hinaus, um ebenso schnell wieder zurückzukehren. Diesem Galgenstrick lange das Oberkommando in den Zucker- und Chorinten-Räumen zu überlassen, erschien mir doch ein zu gewagtes Stück. Daß er nicht eine, nein tausend Tollheiten begehen würde, lag auf der Hand. Ich kam mit dem Wein zurück.

Wichtig, da stand vor dem Ladentisch schon eine junge, hübsche Mädchengestalt, zu wohl bekannt mir nur, Fräulein Lieschen, die mit großen Augen den neuen Kommiss betrachtete, der so viel Schmeicheleien und Redensarten vorbrachte, als ihm nur möglich war.

Ich trat natürlich an den Ladentisch, jedes Winkes bereit.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamts-Nachrichten von Wulfsfelde.

Monat Mai. Geboren.

Am 2. Tochter dem Eigentümer Franz Hinrich Wilhöft zu Tangstedterheide. 9. Unehel. Kind männl. Geschlechts zu Tangstedt. 10. Tochter dem Landmann Georg Gustav Rehders zu Tangstedterheide. 12. Butterhändler Heinrich Lüdemann zu Tangstedterheide. 14. Tochter dem Zigarrenmacher Johannes Gustav Amandus Haffhagen zu Duvenstedt. 21. Tochter dem Arbeiter Johann Friedrich Tödt zu Tangstedt. 23. Tochter dem Eigentümer Hans Hinrich Burmeister zu Lemsaßl. 27. Tochter dem Arbeiter Hans Hinrich Beger zu Wilsstedt. 28. Tochter dem 1/4-Hufner Hinrich Kummerfeldt zu Harkesheide. 28. Tochter dem Landmann Hinrich Witt zu Harkesheide. 31. Tochter dem Eigentümer Andreas Ludwig Eggers zu Harkesheide.

Aufgegeben.

Am 6. Arbeiter Rudolph Eduard Böttger zu Tangstedterheide mit Lina Emma Maria Koch das. 7. Schuhmacher Johann Detlev Schacht zu Kayhude mit Auguste Marie Sophia Sievers zu Ehlersberg. 10. Knecht Jochim Hinrich Stoldt zu Harkesheide mit Anna Maria Schulz, gen. Schmuck, daselbst.

Gestorben.

Am 3. Todtgeb. Sohn des Arbeiters Johann Friedrich Rudolph Steenbuck zu Tangstedterheide. 6. Schuhmacher Claus Hinrich Wilhelm Ahrens, zu Wilsstedt, 26 Jahre. 8. Emil Gustav Drupe zu Tangstedterheide, 5 Monate. 12. Arbeitsmann Peter Westphal, zu Wilsstedt, 64 Jahre. 14. Martha Maria Jarmers zu Harkesheide, 1 Jahr. 15. Wilhelm Heinrich Bahde, zu Harkesheide, 1 1/2 Jahr. 23. Louise Martha Langmaack, zu Tangstedterheide, 4 Jahr. 30. Armenalumin Catharina Elise Heinsohn zu Tangstedt, 55 Jahre. 30. Wittwe Anna Maria Marg. Dohrendorf, geb. Dühren, zu Rabe 65 Jahre. 31. Agnes Elisabeth Susanne Petersen zu Duvenstedt, 1 3/4 Jahr.

Anzeigen.

Nachlaß-Proclam.

(1. Bekanntmachung).

Die Wittwe Meta Schröder, geb. Brandt, welche in erster Ehe mit wail. Müller Conrad Paulstian verheirathet war, ist am 10. Mai d. Js. zu Bergstedt verstorben, nachdem ihr zweiter Ehemann, der frühere Hufner Johann Heinrich Friedrich Schröder, bereits am 12. Januar 1851 zu Dhlstedt mit Tode abgegangen.

Da diese Ehe kinderlos gewesen, so soll gemäß § 3 eines zwischen den Verstorbenen am 6. October 1837 errichteten Ehevertrags nach dem Tode des Längstlebenden der Gesamtnachlaß Weider unter die Erben beider Contrahenten so vertheilt werden, daß die eine Hälfte an die Erben des Mannes und die andere an diejenigen der Frau fällt.

In dieser Veranlassung werden die gesetzlichen Erben der wail. Eheleute Brandt, soweit sie hier unbekannt sind, wie auch etwaige Nachlaßgläubiger hiemit aufgefodert, bei Verlust ihrer Ansprüche sich innerhalb 12 Wochen,

vom Tage der letzten Bekanntmachung dieses Proclams an gerechnet, bei dem unterzeichneten Amtsgericht rechtsgehörig zu melden, und zwar Auswärtige unter Bestellung eines am Gerichtsorte wohnenden Vertreters.

Ahrensburg, den 3. Juni 1884.

Königl. Amtsgericht.

gez. Hellborn.

Beröfentlicht:

Moritz, Gerichtsschreiber.

Zur Eröffnung des gerichtlich niedergelegten Testaments der Eheleute, Ziegelmeister Christian Heinrich Pünjer in Trittau und dessen am 9. März cr. verstorbenen Ehefrau Catharina Maria geb. Wend, ist ein Termin

auf den 4ten Juli 1884,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt worden, wozu Beifommende hierdurch vorgeladen werden.

Trittau den 8ten Juni 1884.

Königl. Amtsgericht.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche noch nicht eingetragene, den Tischler und Anbauer Hermann Heinrich Hartwig Grotmadschen Erben in Reinbeck gehörige, daselbst belegene Grundstück am 4. Juli 1884,

Vormittags 9 1/2 Uhr,

an Gerichtsstelle veräußert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0.0512 Hektar zur Grundsteuer, mit 252 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei hier selbst eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, Ansprüche, welche nicht von selbst auf den Ersteher übergehen, und den für dieselben behaupteten Rang spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gericht glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Ansprüche, soweit dieselben oder deren Rang nicht aus den Mittheilungen des Grundbuchrichters hervorgehen, bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Vertheilung des Kaufgeldes wird

am 11. Juli 1884,

Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle veräußert werden.

Reinbeck, den 10. Mai 1884.

Beröfentlicht:

Schabow,

Gerichtsschreiber.

Missionsfest

der

Probstei Stormarn

Mittwoch, den 18. Juni,

in Ahrensburg.

Die kirchliche Feier, bei welcher Herr Pastor Paulsen in Altona die Festpredigt und Herr Pastor Petersen in Bergstedt einen Missionsvortrag halten wird, beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Nach der kirchlichen Feier freie Versammlung im Garten des Herrn Gastwirths Schmidt.

Als außerordentlich nahrhaft u. leicht verdaulich für kleine Kinder, Schwache und Kranke empfohlen durch den Kgl. Kreis-Physikus Hrn. Dr. Thomsen in Kappeln und viele andere Aerzte

Präparirtes

Safermehl

von Johs. Lassen, Kappeln.

Zu haben bei Herrn

G. Bahl in Ahrensburg.

Arthur Sommer, Butter, Schinken, Eier, Schmalz engros. HAMBURG.



Mäh-Maschinen verschied. Systeme, unter Garantie, Maschinen-Del. empfiehlt zu den billigsten Preisen Guido Schmidt. Ahrensburg, am Weinberg.

Advertisement for Gebr. Stollwerck chocolates and cacao products, featuring a crown logo and text about quality and prices.

Verlag von Lipsius und Tischer in Kiel:

Neue Spezialkarte über das östliche Holstein. Maßstab 1:80 000.

Vorzügliche, vollständige und übersichtliche Karte für Reisende etc., mit Angabe sämtlicher Hotels und Wirthshäuser, sowie der Ruhe- und Aussichtspunkte.

Technicum Mittweida. (Sachsen) - Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister.

Soeben eingetroffen eine große Auswahl von

Corsets, Rüschen u. Damenkragen, welche zu billigen Preisen empfiehlt Ahrensburg. S. Peemöller.

Formulare

zur Nachweisung der zur Zwangsvollstreckung überwiesenen Rückstände an direkten Kommunal-, Kreis- und Provinzial-Steuern, sowie zu

Stammlisten

der in das schulpflichtige Alter tretenden Kinder und monatliche Listen

der schulpflichtigen Kinder neu anziehender Personen, sowie alle sonst gangbaren Formulare sind vorrätzig in Ahrensburg. E. Ziese's Buchdruckerei.

Theater in Ahrensburg.

Im Saale des Herrn Ehlers (Lindenau). Ensemble-Gastspiel der Gesellschaft des Direktors A. Schultze.

Dienstag, den 17. Juni:

Die Waise von Lowood.

Schauspiel in 4 Acten von Charl. Birch-Pfeiffer.

Donnerstag, d. 19. Juni:

Vorlesung der Vorlesung.

Auf vielseitigem Wunsch: Inspector Bräsig.

Characterbild in 5 Acten.

Nach Fritz Reuters Roman Ut mine Stromtid.

Preise der Plätze:

1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pf., Gallerie 30 Pf.

Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Das Rauchen im Theater ist nicht gestattet.

A. Schultze, Director.

Matjes - Heringe,

Prima Qualität, empfiehlt Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Lungen- und Halskrankheiten

werden auf die Broschüre „Ueber die Heilwirkung und Anwendung der Pflanze „Herba Homeriana“ aufmerksam gemacht, welche über die während 16 Monate eingeholten, ärztlich und amtlich constatirten sensationellen Heilerfolge erschöpfende Darlegung enthält.

Zu beziehen durch Herrn A. Wolffsky in Berlin C.

Paul Homero in Triest, Entdecker der Herba Homeriana.

auch die, wogegen alle Mittel erfolglos blieben, werden in längstens 14 Tagen beseitigt, und zahle ich bei Nichterfolg das Honorar zurück.

C. Rolle, Verhandlung v. Haut- u. Geschlechtskr. z., Hamburg, 1. Elbstr. 24, v. Neuen Steinweg rechts, v. 9-11 u. 5-9.

Schweinemarkt 31, Montags und Donnerstags v. 8-9 Uhr Abends.

Wochenbericht

von Arthur Sommer, Hamburg.

Samburg, 11. Juni 1884.

Butter. Die Erhöhung der Notirungen am Montag um Mark 3.-, erscheint nach Lage des Marktes in keiner Weise gerechtfertigt, da das Geschäft stagnirt. Weder Export noch Platzbedarf konnten die reichlichen Zufuhren absorbiren, trotzdem dieselben zu vorwöchentlichen Preisen offerirt wurden.

In den vereinzelten Fällen, in denen Abschlüsse auf Basis der Notirung von Mark 100.- zu Stande kamen, handelt es sich um bevorzugte hochfeine Marken, welche bekanntlich stets Extra-Preise erzielen, die allerdings zum Theil recht erheblich sind.

Abfallende Sorten wurden nur wenig umgelegt und Bauernbutter war bis zu Mk. 70.- abwärts stark angeboten. Der Markt schließt geschäftslos bei großen Angebot.

Notirungen per 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tara-Mance 16 Pfd.:

Ia. holsteinische Hofbutter Mk. 97-100

Ia. mecklenburger 97-

Ia. Hofb. (Stall- u. Blendings-) 94-97

Alte. Sorte Hofbutter Mark 90-95

fehlerhafte " " 80-90

Bauernbutter " " 85-90

Feinste Marken in regelmäßigen wöchentlichen Lieferungen über Notirung.

Schinken gut gefragt und höher, Mk. 70-85.

Eier erholt. Mark 2,25-2,35 per Schock.

Schmalz unverändert. Amerikanische Original in Tierces Mark 41-41 1/2, Hamburger Raffinerie in 1/2 Lo. Mark 42 1/2-45.

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19